

finnische Autor, durch mehrere größere Darstellungen über mittelalterliche Probleme des Ostseeraums wohlbekannt, hat unter Verwertung der gedruckten und auch ungedruckter Quellen sowie der umfangreichen (wenn auch nicht ganz lückenlos herangezogenen) Literatur über die Kaiser- und Reichsideologie die Frage gestellt, inwieweit der Universalitätsanspruch der kaiserlichen Krone, u. a. in dem alten Oberlehnsherrschaftsanspruch über Dänemark wiederholt manifestiert, den roten Faden in diesen Beziehungen zum Norden darstelle. Wie zu erwarten zeigt sich, daß davon seit dem ausgehenden 13. Jh. nicht mehr ernstlich die Rede sein kann; in diesem Zusammenhang bedauert man es, daß einerseits das Verhältnis Friedrichs II. zu Dänemark nur in der Einleitung kurz gestreift wird, andererseits die auch in dieser Beziehung recht aufschlußreiche Haltung Maximilians nicht mehr behandelt worden ist. Niitema gelangt zu dem unzweifelhaft richtigen Schluß, daß die kaiserliche Politik des Spätmittelalters auch gegenüber dem Norden überwiegend von dynastischen Hausmacht- und Territorialbestrebungen bestimmt war und sich der Universalidee höchstens einmal zur Tarnung solcher Interessen bediente. Beachtenswert ist der fruchtbare Gedanke N.s., daß in der Bildung der Nordischen Union (1397), gerade weil sie ebenfalls ein ausgesprochen dynastischer Vorgang war, eine gewisse Parallele zu den kaiserlichen Hausmachtbildungen zu sehen ist; beide stehen daher in einem natürlichen Widerspruch zu den neuen national- und territorialstaatlichen Tendenzen und finden gerade in dieser Gegnerschaft häufig zu einander. Im gleichen Sinne führt auch die Kreuzzugsideologie der Ketzer- und Türkenbekämpfung die beiden „übernationalen“ Partner mehrfach zu einander. Niitema hat mit großer Sorgfalt das Material zu einer zuweilen etwas trocken erzählenden und resümierenden Darstellung zusammengetragen. Dabei geschieht es ihm in einzelnen Abschnitten, daß unversehens sich das Thema umkehrt, d. h. mehr vom Verhältnis der nordischen Könige zum Reich als umgekehrt berichtet wird. Insbesondere gilt das von dem letzten Abschnitt, der mit der insofern eigentlich etwas aus dem Rahmen fallenden, aber bezeichnenden Überschrift „Der Norden als Faktor in der europäischen Politik“ insbesondere den Anteil des schlaun Diplomaten und Machtpolitikers Christian I. an der Reichspolitik der 1450er bis 1470er Jahre behandelt; im Grunde geht es dabei freilich mehr um die Interessen des Oldenburgers an Holstein und Dithmarschen als um die Nordische Union selbst. — An einigen wenigen Stellen des Buches möchte man die Akzente etwas anders gesetzt und die Fragestellung hier und da etwas vertieft sehen; im ganzen aber handelt es sich bei N.s Werk um eine vorzüglich brauchbare Ergänzung auch zur spätmittelalterlichen Reichsgeschichte in einer bisher wenig beachteten Richtung. A. v. B.

Johannes Bernhard M e n k e, Geschichtsschreibung und Politik in deutschen Städten des Spätmittelalters, Jahrb. d. Kölnischen Geschichtsvereins 33 (1958) 1—84 und 34/35 (1960) 85—194. — Diese Dissertation (Münster 1957) untersucht, wie ihr Untertitel sagt, „die Entstehung deutscher Geschichtsprosa in Köln, Braunschweig, Lübeck, Mainz und Magdeburg“. Am Beispiel dieser Städte wird lehrreich gezeigt, wie im 14./15. Jh. neben den älteren historiographischen Traditionen (bis zur Reimchronik) neue Arten und Formen der Aufzeichnung historischer Ereignisse in Relationen, Rechenschaftsberichten und Gedenkbüchern jeweils einer bestimmten, oft durch Zunftkämpfe bedingten Situation entsprangen, auf aktuelle Wirkung in der inneren Stadtpolitik bedacht, manchmal auch im Rat verlesen, insofern „eine öffentliche Geschichtsschreibung des Rates“ mit politischer Intention. Eine eigene Gattung der Stadt- oder Städtegeschichte hat sich daraus nicht entwickelt; die Stadtchronik fügt sich meist in den überlieferten Rahmen der Weltchronik. Auch politische Dichtungen und „Ereignis-